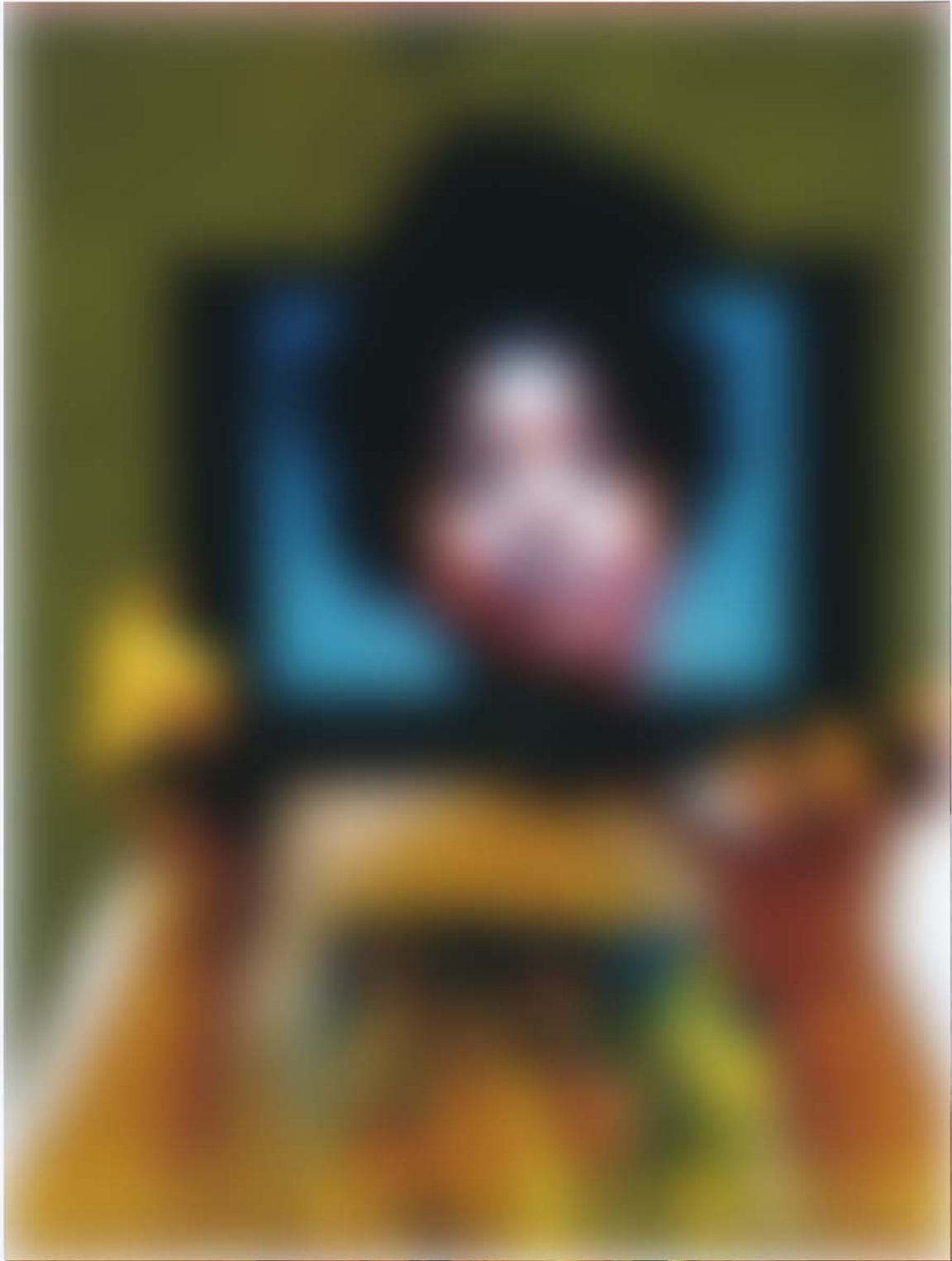


KUNSTFORUM

Bd. 207 März - April 2011

INTERNATIONAL





Carl Andre-Ausstellung 1967 in der Galerie Konrad Fischer/Neubrückstraße, Düsseldorf, in der Mitte KONRAD FISCHER, Foto: Fred Kliché, © VG Bildkunst Bonn

Nach einer ersten Präsentation am MACBA in Barcelona, dort kuratiert von Friedrich Meschede, ist die Sammlung von Dorothee und Konrad Fischer nun am Niederrhein zu sehen, hier kuratiert von Guido de Werd und co-kuratiert von Roland Mönig. Die Sammlung zeigt sich eng verbunden mit dem Galerieprogramm, ist entsprechend programmatisch und konsequent, zeigt tatsächlich Haltung.

Den Auftakt zur Ausstellung macht die fotografische Vergrößerung einer Aufnahme Fred Klichés aus dem Jahr 1967 im Foyer des ehemaligen Kurhauses. Dynamisch schreitet Konrad Fischer (1939), flankiert von zwei Besuchern über die ausgelegten Stahlplatten Carl Andres (1935), die den Boden des ersten Galerieraums auf der Neubrückstraße in der Düsseldorf Altstadt bedecken. Die erste einer langen Folge von Ausstellungen an verschiedenen Orten.

Den Übergang in die beiden Säle mit den Bildern Konrad Luegs, dem künstlerischen Alter Ego Konrad Fi-

Raum in Kleve mit Werken von KONRAD LUEG (d.i. Konrad Fischer), Foto: Thomas W.



KLEVE

THOMAS W. KUHN

Von Carl Andre bis Gregor Schneider

Dorothee und Konrad Fischer: Archiv einer Haltung

Museum Kurhaus Kleve, 14.11.2010 – 20.3.2011

schers, leistet die dialogische Gegenüberstellung eines Bildes Luegs mit dem „Tisch“ von Manfred Pernice aus dem Jahr 2005. Manfred Pernice (1963) gehört zu den Künstlern, die nach dem Tod Konrad Fischers erstmals in der von Dorothee Fischer weitergeführten Galerie gezeigt wurden. Diese Gegenüberstellung erklärt die Kontinuität der Galeriearbeit gewissermaßen als Dialog mit dem Vermächtnis Konrad Fischers, vielleicht auch als einer Begegnung von ästhetisch erlebbaren, in einem Werk manifestierten inhaltlichen Korrespondenz der Positionen vor und nach 1997.

Die von Konrad Lueg ausgestellten Werke entstammen der Zeit zwischen 1962 und 1967. In oft flächiger Malweise und intensiven Farben, teils unter Verwendung von Schablonen und vorproduzierten bedruckten Materialien oszillieren die Bilder zwischen Formen der Pop-Art und Konzeptkunst. Der Rapport von Mustern, die seriellen Ordnungen, der Verzicht auf die künstlerische Handschrift weisen im Grunde auf das spätere Programm der Galerie voraus. Selbst

Kuhn, © VG Bildkunst Bonn

aus der künstlerischen Praxis kommend, besaß Konrad Fischer zumindest die Voraussetzung für einen Zugang zum künstlerischen Werk anderer Personen, der nicht zuletzt auf der Ebene der unmittelbaren Kommunikation ein spezifisches tief greifendes Verständnis konstituieren konnte.

Die Räume des Erdgeschosses – Bruce Nauman (1941) hat einen eigenen für sich gegenüber wurden Jan Dibbets (1941) und Richard Long (1945) miteinander kombiniert – lassen die Fülle der Sammlung in einer oft etwas dichten Präsentation ahnen. Immerhin verbindet Dibbets und Long ihr konzeptueller Zugang zur Land Art, doch gerade die beiden installativen Arbeit von Long hätten mehr Platz benötigt.

Auch die beiden großen Bereiche mit den Werken von Mario Merz (1925-2003) und den Minimal-Künstlern geraten ein wenig schwierig. Merz verträgt die Nähe zur barocken Skulptur der Pallas Athene von Artus Quellinus d.Ä. nur bedingt, Abstände zur Betrachtung fallen hier und da zu gering aus, die Sichtachsen wirken unruhig. Die lange Galerie der

Raum mit Arbeiten von MARIO MERZ; im Hintergrund rechts die Skulptur der Pallas Athene von Artus Quellinus d.Ä.. Foto: Museum Kurhaus Kleve, Annegret Gossens, © VG Bildkunst Bonn

Minimal-Künstler gerät in einen visuellen Konflikt mit Daniel Burens (1938) Streifenfragmenten an der Stirnwand im Gegensatz zu den in sich geschlossenen Wandarbeiten Sol LeWitts (1928-2007) gegenüber. Burens Streifen beißen sich vor allem mit dem Schachbrettmuster von Carl Andres Bodenplatten im Vorfeld. Glücklicher gelingt ein kleinerer Raum mit Joseph Beuys, Piero Manzoni, Wolfgang Laib, Giuseppe Penone, Lothar Baumgarten und Jannis Kourellis, nicht zuletzt auf Grund materialästhetischer und farblicher Korrespondenzen.

Eine besondere Leistung der Ausstellung ist die zweifache Rekonstruktion des ursprünglichen Galerieraums auf der Neubrückstraße, einer ehemaligen Durchfahrt von der Straße zum dahinter liegenden Hof. In der einen Rekonstruktion wurde Richard Longs Bodenarbeit „Skulptur für Konrad Fischer“ von 1968 nachgebildet. Kurze Weidenstößchen bedecken den Boden, bilden Linien die zur Stirnseite des Raums hin fluchten. Der andere Raum bietet „Sechs Klang-Probleme für Konrad Fischer (#122)“ von Bruce Nauman aus demselben Jahr. An sechs Tagen laufen sechs unterschiedliche Tonbandschleifen mit aufgezeichneten Klängen über den Tonkopf eines Tonbandgeräts, am anderen Ende gespannt über einen Stuhl, der täglich umgestellt wird. Selbst im Kontext des Museums vermittelt sich hier in diesen beiden Rekonstruktionen noch etwas von der Radikalität eines Teils der Kunst vor 40 Jahren, für die

Raum mit Arbeiten der Minimal Art (SOL LEWITT, CARL ANDRE, ROBERT RYMAN, ROBERT MANGOLD), Foto: Museum Kurhaus Kleve, Annegret Gossens, © VG Bildkunst Bonn

damals keinerlei Garantie der Verkäuflichkeit vorlag. Nauman war schließlich 15 mal in der Galerie zu sehen, Long 18 mal.

In der Transitzone des Treppenhauses profitiert die Ausstellung von einer Präsentation Niele Toronis (1937) aus dem Jahr 2002. In der Sammlung

Fischer vertreten, sind hier seine roten Pinselabdrücke zu sehen, die zu kleinen Elementen der Fenster korrespondieren. Hinzu kommt in diesem Bereich eine pink leuchtende Neonskulptur Dan Flavins (1933-1996) in Form des Buchstabens „T“, die Donald Judd gewidmet ist. Toroni hatte

nie bei Fischer ausgestellt, Flavin zwei Mal.

Ganze zwölf Mal war On Kawara (1933) bei Fischer zu sehen. Ihm ist im ersten Stock ein schmaler, konzentriert wirkender Raum gewidmet. Vitrinen zeigen Postkarten und Telegramme, die seine Lebenszeichen verkünden, neben Boxen ausgelegt mit Tageszeitungen, in denen seine Datumsbilder aufbewahrt werden, darunter ein 11. April, dem Geburtstag Konrad Fischers.

Unerklärlich wirkt im größeren Nebenraum die Kombination von Gilbert & George (1943 /1942) mit vier kleinen Bildern Gerhard Richters (1932). Das beide künstlerischen Positionen je sechs Mal bei Fischer zu sehen waren, mag kaum Ausschlag für ihr hiesiges Zusammentreffen gegeben haben. Ausgestelltes Hauptwerk von Gilbert & George ist die neunteilige Fotoarbeit „Dusty Corners“ von 1975. Und auch hier finden sich wieder Vitrinen mit zahlreichen kleinteiligen Objekten: Fotos, Karten, Notizen, weniger pedantisch als vielmehr spielerisch geordnet.

Bezüglich des folgenden Raums darf die Einschätzung von Bernhard Schulz in dessen Ausstellungsbesprechung vom 21.1.2011 im Berliner Tagesspiegel bestärkt werden, dass es sich um einen der schönsten, der ganzen Ausstellung handelt.

Raum mit Arbeiten von THOMAS SCHÜTTE und LAWRENCE WEINER, Foto: Museum Kurhaus Kleve, Annegret Gossens, © VG Bildkunst Bonn

Raum in Kleve mit Werken von HANNE DARBOVEN und CARL ANDRE, Foto: Thomas W. Kuhn, © VG Bildkunst Bonn

Glücklich finden hier Motivreihen von Bernd und Hilla Becher (1931-2007/1934) mit Listen von Hanne Darboven (1941-2009) zusammen, sie umgeben an den Wänden die Bodenarbeit „Wolke & Kristall/Blei Leib Leid Lied“ von Carl Andre. Zwei Quadrate aus je 144 Bleiwürfeln, einmal streng im Block, einmal lose mit Abstand zueinander arrangiert, dienen auch dem Katalogumschlag als Motiv. Die skulpturale Installation war kurz nach dem Tod Konrad Fischers in der Galerie zu sehen und wurde über diese Koinzidenz zu einer Art Denkmal für den Toten. Dieser Raum wirkt weniger dicht als hochkonzentriert, nicht zwanghaft – was ja nahe liegen könnte – sondern überraschend frei. Hinsichtlich Bernd & Hilla Bechers bleibt festzuhalten, das deren erste Ausstellung bei Fischer von 1970 ein frühes und mutiges Bekenntnis zur (konzeptuellen) Fotografie als legitimer Kunstform war, vor 40 Jahren alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Im gegenüberliegenden Saal grüßt von weit oben Lawrence Weiner (1940) mit den Worten „With a bit of violet, a touch of pink, with a hint of green“ von 1976, Farben, von denen zu vernehmen war, dass sie für Dorothee Fischer eine besondere Bedeutung besitzen. Im unteren Teil des

Raums finden sich ein akkurat gebautes Modell von Thomas Schütte (1954), „Schiff“ von 1980/81, an dessen Bug eine einzelne Figur steht, die frühe Wandinstallation „90 Ringe“ von 1977, den späten Bildern Konrad Luegs aus den sechziger Jahren in Farbe und Form seltsam verwandt und eine Tonplastik die dem Kopf Konrad Fischers auf dessen Totenbett nachgebildet ist, gelagert auf Stoff und durch ein Podest so hoch im Raum erhoben, dass das Gesicht kaum zu sehen ist.

Das zweite Obergeschoss wird dominiert von Arbeiten Gregor Schneiders (1969), der seit 1993 sechs mal in der Galerie ausgestellt wurde. Vom Treppenhaushaus öffnet sich gleich die Tür zur zweiteiligen Arbeit „Raum für einen Tag“ von 1999. Neben an hängt vom Türstock die Skulptur „Leerer Kern“ aus demselben Jahr, im weiteren begleitet von Fotografien der Serie „Kaffeezimmer“. Einer gänzlich neuen Generation angehörig ist Schneider ein Künstler, der mit einer gewissen Logik im Programm der Galerie erschien, der vor Ort im Rheinland Gelegenheit hatte, die hier von Fischer mit etablierte Kunst zu studieren und in seinem Oeuvre gründlich zu reflektieren.

Der letzte Raum ist schließlich den zahlreichen Dokumenten gewidmet, die im Zusammenhang mit der Arbeit

der Galerie Konrad Fischer entstanden sind. Es handelt sich um mehrere Reihen mit Vitrinen, in denen die Exponate systematisch geordnet ausgelegt sind. Dabei ist eine ganze Reihe der Künstlerkorrespondenz gewidmet, insbesondere Postkarten der verschiedenen Galeriekünstler. Andere Themen sind die Arbeiten für die documenta 5 oder die Prospect-Reihe in der Kunsthalle Düsseldorf.

Über den Balkon auf dieser Etage öffnet sich auch noch einmal der Blick auf den doppelstöckigen Saal mit Schütte und Weiner und man sieht nun von oben auf das nachgeformte Gesicht Konrad Fischers, das Gesicht eines (in sich) Ruhenden.

Für die Zukunft ist zu hoffen, dass die Sammlung weiter wächst und dauerhaft erhalten bleibt, mehr noch, das der Wunsch nach der „Möglichkeit gesehen zu werden“ zum dauerhaften Verbleib in einem Museum führt.

Der zweisprachige Katalog (Deutsch/Englisch) mit dem Titel „Mit der Möglichkeit gesehen zu werden“ wurde herausgegeben von Friedrich Meschede und Guido de Werd, erschien 2010 in Barcelona, Kleve und Düsseldorf, umfasst 384 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, zumeist in Farbe und beinhaltet Texte von Rudi Fuchs, Thomas Kellein, Roland Mönig, Friedrich Meschede und ein Interview zwischen Guido de Werd und Dorothee Fischer. ISBN 978-3-934935-50-1, 39,00 Euro – Buchhandelsausgabe, ISBN 978-3941263-13-0, 49,00 Euro